Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 32

Rubrik: Welt-Wochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Bei Gott — das möchte ich jetzt tun!" brüllte er begeistert. „Menschenskind, was war das für ein Kerl — neben Ihnen im Wagen?"

„Ein sehr netter Kerl!" sagte sie, lachte, warf nervös ihre Tuchmütze auf einen Stuhl, sah Peter von unten hinauf strahlend an, sah wieder scheu weg, kniff die Lippen zusammen und wollte losheulen. „Oh, denken Sie bloß! denken Sie bloß: ich habe —" Sie wurde ganz steif. Ihr war etwas eingefallen.

„Na —?" drängte Peter.

„Nichts!"

„Wie?"

„Nichts!" sagte sie — erstorben.

„Nichts —?" fragte er maßlos erstaunt. Er starrte sie an — die ängstlich gefaltete, kindliche Stirn. Da begriff er. — „Ah so ... Sie wollen — oder Sie sollen nicht erzählen?"

„Ja —", hauchte sie unbedacht.

Peter sah sie triumphierend an. „Und wie geht es ihm?"

„Wem?" fragte sie erschrocken.

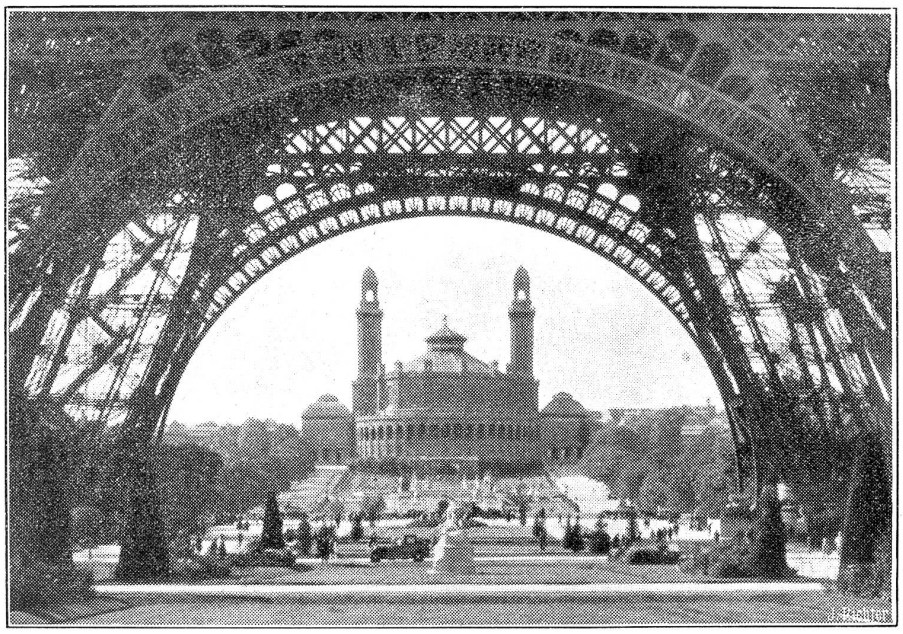
„Ihrem Bruder?"

Es half nichts, sie mußte erzählen. Er gab sein Ehrenwort zu schweigen. Sie konnte das Geheimnis nicht bei sich behalten — und sie hatte niemanden außer Peter, dem sie vertraute. Sie sprach und die Tränen kullerten über ihre runden Wangen bis in die Mundwinkel.

Peter hörte erregt zu, aber er sah sie dabei auch an. Und nahm auf einmal sein Taschentuch und tupfte auf ihr nasses Gesichtchen. Das verwirrte sie beide.

Aber dann wurde sie wieder ernst und erzählte weiter. Peter fragte wenig. Er wurde immer nachdenklicher und am Schluß ihrer Erzählung hatte er die Augen gesenkt und zählte die Ornamente auf dem Teppich. Dabei dachte er: „Was stimmt da nicht? — Was ist wahr an Rudolf Erlachers Beichte? — Was ist Wahnvorstellung? Warum ist er bloß ins Schloß hinüber geklettert?"

(Fortsetzung folgt.)



Der Trocadero in Paris wird abgerissen.

Blick durch die Pfeiler des Eifelturms auf den Trocadero in Paris. Der im orientalischen Stil zur Ausstellung 1878 ausgeführte Bau wird als eines der Wahrzeichen von Paris betrachtet. Er enthält ein Theater, ein Museum und ein Aquarium. Wie gemeldet wird, soll der Trocadero nunmehr verschwinden, um einem modernen Bauwerk für die Ausstellung im Jahre 1937 Platz zu machen.

Welt-Wochenschau.

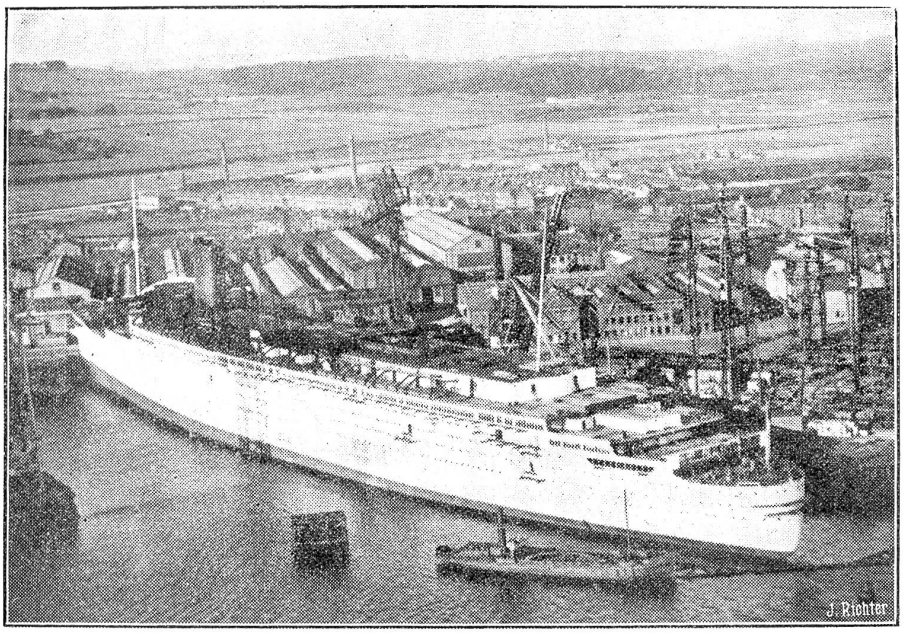
Genfer Aufschub.

Die in Genf getroffenen Entscheidungen hätten ebensogut von den Vertretern der drei beteiligten Großmächte allein herbeigeführt werden können, ohne daß die Vertreter sämtlicher Nationen des Völkerbundes ihren Segen dazu gegeben. Den Makel, der sonst den Abmachungen unter Großmächten anhaftet, finden wir jedenfalls auch an diesen Beschlüssen: Sie verpflichten letzten Endes zu nichts als zur vorläufigen Zurückhaltung, sie sichern den Frieden nicht. Höchstens, daß einwenig mehr moralisches Gewicht auf ihnen liegt, da doch der ganze Rat einstimmig, Italien ausgenommen, beide Resolutionen gutgeheißen. Aber dieses moralische Gewicht ist gering. Zu sehr hat sich der Völkerbund in der Vergangenheit blamiert. Zu bekannt sind seine Versager im Falle Schanghai und der Mandschurei. Und vor allem in Italien wird dafür gesorgt, daß diese Versager nicht vergessen werden. Es ist nun so, wie es eben ist: Auch vor dem Jahre 1914 verhandelten die Mächte oft und beschworen heraufziehende Gewitter, vermochten aber am Ende doch nicht, einen Kriegsentschlossenen von seinem verhängnisvollen Schritte zurückzuhalten. Immer noch bleibt die Frage, ob den Mächten, nicht dem „Bunde der Völker", diese Verhütung des Letzten heute besser gelingen werde als dazumal...

Die erste der Aufschubsresolutionen setzt fest, daß ein fünfter Schiedsrichter den bisherigen vier zugesellt werde. Das abgebrochene Schiedsverfahren wird also neu aufgenommen, und die ungerade Zahl der Richter wird diesmal garantieren, daß es eine Minderheit und eine Mehrheit gebe, nicht zwei gleichstarke Parteien. Damit ist ein Fortschritt gewonnen. Die Frage Ual-Ual jedoch wird nur in Bezug auf den Kampf und die Schuld an diesem Zusammenstoß behandelt werden dürfen. Somit erhält Italien, was es gewollt. Es bedurfte der geschickten Hand Lavals, zwischen den Gegensätzen durchzusegeln, Italien Zugeständnisse zu machen und den Engländern und Abessiniern trotzdem entgegenzukommen.

Die zweite Resolution hat Italien mit Nein beantwortet. Sie bestimmt einen erneuten Zusammentritt des Rates auf den 4. September, um das Problem Italien-Abessinien in seiner Gesamtheit zu behandeln. Das Datum Anfang September hat große Bedeutung. Es trifft ungefähr zusammen mit dem Ende der Regenzeit oder liegt diesem Ende wenigstens sehr nahe; mit dem Aufhören des Regens, so hat es geheißen, wollen die italienischen Armeen marschieren, wenigstens teilweise. Also haben sie gleichzeitig mit ihrem Losbruch auch schon ein Forum gegen sich, das sogleich den Angreifer zu verdammen bereit sein wird. Ohne Zweifel liegt in der Festsetzung des Datums wie im Beschluß überhaupt jener Erfolg, der vor allem England dient. Die Frage wird in das Licht des vollen Ernstes gerückt und erfährt die deutlichste Umschreibung: Meine Herren Italiener, wollt ihr nun marschieren, oder wollt ihr, daß sich der Völkerbundsrat mit seiner Aufgabe, der Schlichtung dieses Konfliktes, beschäftige. Italien müßte also, wenn es nach gefaßtem Plan seine Operationen beginnen wollte, mit der konsequentesten Rücksichtslosigkeit den Völkerbund desavouieren. Dies ist es, was England Mussolini so schwer als möglich machen will.

Inzwischen hat man vernommen, daß die italienischen Pläne zunächst ein Vorrücken der Nordarmeen nach Gondar und Adua vorsehen. Und zwar sollen die Operationen der motorisierten Batterien... man höre... einen einzigen Tag beanspruchen. Aufbruch früh morgens, am Abend mit rasenden Kolonnen schon über der Provinz



Und wieder der grösste Dampfer vor der Fertigstellung.
Kaum dass die Normandie ihre ersten Fahrten angetreten hat, avisiert England die baldige Fertigstellung des neuen „grössten Ozeanriesen der Welt", Queen Mary von der Cunard Linie, welche in Clydebank ihrer Vollendung entgegengeht. Wird sie nun das Blaue Band erringen?

Tigre und in Schoa. Erst viel später, im November, würde eine ähnliche Dampfwalze von Somaliland her durch die Ebenen von Ogaden dem Nordwesten zu rollen, und in zwei Tagen wäre Addis Abeba erreicht. Was dazwischen läge, der Rest des Landes, würde sich mit der Zeit ergeben müssen. Wieviel Fantasie an diesen Berichten ist, kann man nicht beurteilen; die Strecken und die Zeit, die es braucht, um die Distanzen zurückzulegen, scheinen jedenfalls völlig illusorisch. Aber das kann man erkennen: Die Offensive soll schlagfertig nach den Zentren zielen und die Aethiopier, die allenfalls von der Front und der Seite her mit veralteten Gewehren auf Tanks schießen wollten, vorläufig durchfahren und hernach der Guerilla nur so weit notwendig entgegentreten. Die Kräfte der Schwarzen würden in ihrer Gefährlichkeit gar nicht gefaßt; man nähme ihnen den Angriffspunkt, nämlich die kleine, zerstreute Truppe, auf die sie es absehen müssen. Es würde lediglich eine Kette von Zentren geschaffen, unter sich von schwerbewaffneten größern Abteilungen verbunden, die sich aber so wenig als möglich aus dem Bereich großer Geschütze und schwerer Bombenflugzeuge entfernen würden.

Die Schwierigkeiten des Kolonialkrieges, die man den Italienern vor Augen gehalten, existieren für sie demnach nicht. Sie wollen rasch fahren, en masse, den Gegner ins Weglose und Unfruchtbare drängen und nachher abwarten, bis er sich ergeben muß. Im Besitze der wichtigsten fruchtbaren Täler könnte eine von mörderischen Märschen und unzuverlässigen schwarzen Trägern abhängige fahrende Armee in der Tat durch einige wuchtige Handstreiche die „Hauptarbeit" in Kürze erledigen. Das ist auch der Grund der unmäßig wuchtigen Vorbereitungen Mussolinis.

Es wird gut sein, wenn England und der Völkerbund sich den Charakter des italienischen Operationsplanes überlegen. Nicht nur der Negus, auch Genf könnte „in einem Tage" überrascht werden. Bis zum September vergehen inzwischen noch einige kostbare Wochen, die der englische Handel dazu benutzen wird, Mussolini von einer ganz andern Seite her zu belehren. Liefern weder die Engländer noch andere Völker neue Kohlen, bevor die früher gelieferten bezahlt sind, so wirkt dies unter Umständen Wunder, besonders, wenn die Diplomatie nebenher den Duce mit Handschuhen abfaßt und ihm jene Chance gibt, von der er schon öfters gelebt hat: Die Chance des „guten Abgangs" und der absoluten Maskierung eines an sich schmählichen Rückzuges.

Deutsches Prestige.

Seit den neuen deutschen Judenverfolgungen und dem Katholikenstreit machen sich vor allem in England und Amerika neue Bewegungen geltend, die jener Verfehmung des Systems nach dem 30. Juni vergangenen Jahres ähnlich sehen. Der amerikanische Gewerkschaftsführer Green hat sich dahin geäußert, eines Tages werde man sich besinnen müssen, ob man nicht allgemein das Dritte Reich boykottieren wolle. Dem Kommunistensturm auf die Hakenkreuzfahne an Bord der „Bremen" im New Yorker Hafen folgte ein bezeichnendes Nachspiel, indem der Bürgermeister von New York feststellte, es wäre dem Kommando des Schiffes ein Leichtes gewesen, die Fahne zu schützen, da die Polizei gewarnt habe. Das heißt ungefähr, daß man den Deutschen vorwirft, sie hätten mit Absicht geschehen lassen, was geschah, nur um protestieren zu können.

Schwer enttäuscht kehrten auch die britischen Frontkämpfer, die mit Versöhnungsabsichten nach Deutschland gekommen waren, heim. Ihnen war zugemutet worden, am Grabe des „unbekannten SA-Mannes", wie es heißt, einen Kranz niederzulegen; diesem erschlichenen Anerkennungszeichen gegenüber dem Nazitum wichen die Leute aus, und die britische Presse macht sich entrüstet Luft über die deutsche Plumpheit, die sich einbildet, nach dem Flottenpakt sei Großbritannien reif, mit Hitler durch Dick und Dünn zu gehen.

Man darf sich freilich nicht verhehlen, daß der englische und amerikanische Entrüstungssturm rasch nachlassen wird, sobald die lauten Judenpogrome verstummen und der kalten Erledigung der Gegner Platz machen, und sobald die Katholiken verhandeln und wieder Luft kriegen. Die ausländische Welt wird an Deutschlands Geschick nichts ändern, das steht längst fest. Selbst wenn es der antihitlerischen Propaganda gelänge, das Fernbleiben Amerikas von der Berliner Olympiade zu erzwingen, wäre nichts Wesentliches geschehen.

Wovon alles abhängt, das ist die Entwicklung des Reichskredits und der heute nur noch schwach verschleierten Inflation, von welcher wiederum das Anschwellen der Arbeitslosenziffern im Falle der Rüstungsverlangsamung abhängt. Aber auch hier wird es richtig sein, keine Illusionen aufkommen zu lassen. Das Regime hält seine Macht fest in der Faust, darf im übrigen nicht mit der Partei verwechselt werden, und ist heute imstande, gewisse belastende Elemente von sich zu schieben, falls es dem Führer Hitler paßt.

Ostasiatische Wasserkatastrophen.

Der mittlere Jangtsekiang mit seinen Nebenflüssen, der Hoangho, der koreanisch-mandschurische Grenzfluß Yalu sind infolge gewaltiger Monsune und dazu gehörender Regengüsse über die Ufer getreten und haben Opfer gefordert, wie seit Jahrzehnten nicht. Es ist wieder einmal Gelegenheit für Amerika und Europa vorhanden, den fürchterlich mitgenommenen Gegenden Hilfe zu erweisen, wie vor Jahren bei der Ueberschwemmung des Jangtse. Jetzt können sie aus Amerika und Kanada ihren Weizen und ihr Mais senden! Oder haben sie die Anbauflächen schon zu weit reduziert?

-an-